

8. November 2011
20.00 Uhr
Petrus-Kirche Kiel-Wik

2. Mozart-Konzert

Beethoven-Zyklus



MUSIKFREUNDE KIEL
VIEL SINN FÜR KLASSIK

Schuberts Hommage an Rossini

Zu den großen Vorbildern, die den jungen Franz Schubert geprägt haben, zählte neben Mozart und Beethoven zunächst auch Gioacchino Rossini. Der italienische Opernkomponist war auf dem Höhepunkt seiner Karriere – gerade auch im opernverrückten Wien –, als Schubert im Jahr 1820 seine beliebte Ouvertüre D 644 für Georg von Hofmanns Ritter-Melodrama „Die Zauberharfe“ schrieb, das im Theater an der Wien uraufgeführt wurde. Stilistisch knüpfte er dabei eindeutig an Rossini an. Erprobt hatte er das bereits zuvor mit seinen beiden „Italienischen Ouvertüren“, aus denen hier sogar einige Versatzstücke übernommen sind. Berühmter geworden ist die „Zauberharfen“-Ouvertüre dann durch die spätere Wiederverwendung als Ouvertüre zu

KOMPONIST:

Franz Schubert

1797 – 1828

WERK:

Ouvertüre zu

„Die Zauberharfe“ D 644

ENTSTEHUNG:

1820

dem wohl mäßig geglückten Schauspiel „Rosamunde, Fürstin von Cypern“. Es stammte von der deutschen Aristokratin, Journalistin und Dichterin Helmine von Chézy, die zum Charmisso-Umfeld zu zählen ist und die das (auch nicht eben grandiose) Libretto für Carl Maria von Webers Oper „Euryanthe“ schrieb.

Mozarts Gruß nach Straßburg

Mozart dürfte im Jahr 1775 guter Dinge gewesen sein, als er sein Violinkonzert D-Dur KV 218 geschrieben hat. In München hatte seine Oper „La finta gardiniera“ Premiere gehabt, in Salzburg durfte er für den zugereisten Erzherzog Maximilian Franz von Österreich, Kurfürst und Erzbischof von Köln, das Singspiel „Il Re pastore“ uraufführen. Da experimentiert es sich als junger, aber schon sehr erfahrener 19-jähriger Komponist doch gleich viel unbeschwerter. Und wenn man dann noch Gelegenheit findet, sich virtuose Konzerte sozusagen in die eigene Hand zu schreiben – Wolfgang Amadeus war als Sohn des berühmten Geigenlehrmeisters Leopold Mozart offenbar ein erstklassiger Violinist –, so fällt das Ergebnis umso individueller aus.

Man kann nur ahnen, warum der vierte Beitrag im Violinkonzert-Jahr 1775 ausgerechnet von französischer Mode geprägt ist, im Finale sogar französisch mit „Rondeau“ bezeichnet wird und Mozart wohl gerade von ihm zwei Jahre später vom „strasbourger=Concert“ schwärmte, das ihm bei einer Aufführung wie „öhl“ von der Hand gegangen sei. Wahrscheinlich suchte der eher italienisch beeinflusste Salzburger die Abwechslung oder wurde durch Kollegen angeregt (Dittersdorf hatte beispielsweise in einer Sinfonie den Titel „Ballo Strassburghese“ verwandt). Auffällig ist jedenfalls, dass Mozart bei seiner Reise nach Paris nur dieses Konzert im Gepäck hatte.

Das D-Dur-Konzert KV 218 beginnt gewichtiger, als es den Anschein hat: Das vorgeschaltete Orchesterritornell gibt sich zwar als konventioneller marschartiger „Vorhang“ zur Präsentation der Tonart, wie ihn die Mannheimer Schule liebte, darin steckt aber bereits Thematisches. Die Sologeige wird darauf zurückkommen, steuert aber – typisch Mozart – auch eigene Gedanken bei. Dieses Füllhorn an Ideen enthält aber auch viele Spielfiguren und Läufe französischer Prägung und macht im sogenannten „galanten Stil“ sehr schnell deutlich, dass es sich hier um den „vielleicht brilliantesten, geigerisch dankbarsten Soloviolinpart aller fünf Konzerte“ (Hartmut Hein) handelt.

Auch der langsame Mittelsatz weicht vom italienischen Concerto-Modell ab. Eher handelt es sich um ein französisches „Air“. Das „Andante cantabile“ schwingt sich nach stimmungsvoller Orchestervorbereitung lyrisch auf, als sänge zweimal ein Hirte aus einem Bild von Watteau oder Boucher heraus, um dann sehr reizvoll jeweils in ein verspielteres Menuett-Tänzchen hinüberzugleiten.

Charmant volkstümlich gibt sich das „Rondeau“-Finale. Durch die Abfolge von Tanztypen, noch dazu mit wirkungsvoll wechselnder Tempo-Motorik, steht ein munteres Völkchen in der französisch besetzten, aber kulturell lutherisch-deutsch geprägten Stadt Straßburg vor dem inneren Auge des Ohrs, ein Völkchen, das am Ende leise um die Ecke verschwindet. Der Solopart aber schafft den heiklen Spagat zwischen irdischer Fröhlichkeit und höchster Kunstfertigkeit.

KOMPONIST:

Wolfgang Amadeus Mozart
1756 – 1791

WERK:

Violinkonzert D-Dur KV 218

ENTSTEHUNG:

Oktober 1775

Beethovens selbstbewusster Start in die Welt der Symphonie

Am 19. März 1800 bat Ludwig van Beethoven die k.u.k. Hoftheaterdirektion in Wien um die Erlaubnis, am 2. April eine „Große musikalische Akademie“ veranstalten zu dürfen – mit folgendem Programm:

1. *Eine große Symphonie von weiland Herrn Kapellmeister Mozart.*
2. *Eine Arie aus des Fürstlichen Herrn Kapellmeister Haydens Schöpfung [...].*
3. *Ein großes Konzert auf dem Piano-Forte, gespielt und componirt von Herrn Ludwig van Beethoven [vermutlich op. 15].*
4. *Ein Sr. Majestät der Kaiserinn allerunterthänigst zugeeignetes und von Hrn. Ludwig van Beethoven componirtes Septett [op. 20] [...].*
5. *Ein Duett aus Haydens Schöpfung, gesungen von Herrn und Mlle. Saal.*
6. *Wird Herr Ludwig van Beethoven auf dem Pianoforte fantasiren.*
7. *Eine neue große Symphonie mit vollständigem Orchester, komponirt von Herrn Ludwig van Beethoven [op. 21].*

Dass so ein (noch bis ins frühe 20. Jahrhundert übliche) Konzert aus Symphonischem, Kammermusikalischem und Vokalem gemischt) mit einer Symphonie eröffnet wurde, hatte Tradition: Wie eine barocke Sinfonia ging damit der imaginäre Vorhang hoch. Doch der 29-jährige Beethoven wollte nicht mit seiner eigenen, neuen, mit Spannung erwarteten ersten Symphonie starten. Er wählte stattdessen eine von Mozart aus – möglicherweise die „Linzer“, die das Philharmonische Orchester im 6. Mozart-Konzert am 23. Mai 2012 spielen wird – und präsentierte seine C-Dur-Symphonie selbstbewusst am Schluss des Konzertes. Auch setzte er damit eine neue Tradition in Gang, die bis heute anhält, nämlich die Symphonie als letzten Beitrag in einem Konzert erklingen zu lassen.

Der Rezensent in der Wiener Allgemeinen Musikalischen Zeitung war von Beethovens Konzert begeistert, aber auch befremdet: *Endlich bekam doch auch Herr Beethoven das Theater einmal, und dies war wahrlich die interessanteste Akademie seit langer Zeit. [...] Er phantasirte dann meisterhaft, und am Ende wurde eine Symphonie von seiner Komposition aufgeführt, worin sehr viel Kunst, Neuheit und Reichtum an Ideen war; nur waren die Blasinstrumente gar zu viel angewendet, so daß sie mehr Harmonie als ganze Orchestermusik war.* Dem Rezensenten klang sie ein wenig zu sehr nach Harmoniemusik, reiner Bläsermusik also: Beethoven verlässt schon in seinem symphonischen Erstling die tradierten Pfade, indem er nicht den Streichern das „Themenfeld“ überlässt und den Bläsern lediglich eine unterstützende Rolle zuweist, sondern eine abwechslungsreiche Balance zwischen diesen beiden Klangfarbengruppen anstrebt. So ungewohnt es für die damaligen Hörer gewesen sein mag – das war die Zukunft der Symphonik. Umgesetzt hat Beethoven diese Idee vor allem in dem künstlerisch besonders anspruchsvollen Kopfsatz, während in der liedhaften Struktur des ruhig dahinströmenden *Andante* die tradierte thematische Dominanz der Streicher ebenso vorherrscht wie im Menuett, das in Wahrheit bereits ein Scherzo ist und sich nicht mehr mit der Tradition des alten Tanzsatzes in Einklang bringen lässt. Das hinreißen heitere, von einer sich vorsichtig vorantastenden Tonleiter spannend eingeleitete Finale ist zwar wie der Kopfsatz der Sonatenform mit Exposition, Durchführung und Reprise verpflichtet, erinnert aber doch noch eher an ein Rondo mit Kehraus-Charakter.

KOMPONIST:

Ludwig van Beethoven

1770 – 1827

WERK:

Symphonie Nr. 1 C-Dur op. 21

ENTSTEHUNG:

1799-1800

WIDMUNG:

Baron Gottfried van Swieten

Selke Harten-Strehk

Kleine Zitate-Sammlung:

„Viele Musikliebhaber identifizieren Mozart mit Graziosität und Leichtigkeit, mit Glätte und Gewichtlosigkeit, bezeichnen derlei als dominierende Merkmale seines Schaffens; [...] Nichts falscher als das! Mozart ist voll Glut, voll Leidenschaft und in jedem Takt – wenn er wollte – voll Drama.“

Ferenc Fricsay

„Fast unmittelbar [auf Bach] folgt das Wunder Mozart mit der Vollendung und absoluten Idealisierung der Melodie der menschlichen Stimme – ich möchte sie die Platonsche ‚Idee‘ und ‚Urbilder‘ nennen, nicht zu erkennen mit dem Auge, nicht zu erfassen mit dem Verstande, als Göttlichstes nur von dem Gefühl zu ahnen, dem das *Ohr* sie ‚einzuatmen‘ gewährt. Die Mozartsche Melodie ist – losgelöst von jeder irdischen Gestalt – das Ding an sich, schwebt gleich Platos Eros zwischen Himmel und Erde, zwischen sterblich und unsterblich – befreit vom ‚Willen‘ –, tiefstes Eindringen der künstlerischen Phantasie, des Unbewußten, in letzte Geheimnisse, ins Reich der ‚Urbilder‘.“

Richard Strauss

„Und wenn ich mich im Zusammenhang des Universums betrachte – was bin ich ...?“

Ludwig van Beethoven

„Zusammengefaßter, energischer, inniger habe ich noch keinen Künstler gesehen. Ich begreife recht gut, wie er gegen die Welt wunderlich stehen muß.“

Johann Wolfgang von Goethe

„Beethoven begreift in sich die ganze, runde, komplexe Menschennatur. – Niemals hat ein Musiker von der Harmonie der Sphären, dem Zusammenklang der Gottesnatur, mehr gewusst und mehr erlebt als Beethoven.“

Wilhelm Furtwängler

„Innerlich höre ich Schubert in seinen Werken als einen gar stolzen, seiner schöpferischen Kraft wohlbewussten [...] ganz großen Musiker, der [...] unsagbar glückliche Stunden der Inspiration erlebt haben muss, und der selbst gar nicht darüber in Zweifel war, dass das, was er der Welt zu sagen hatte, ihn und seine Zeit überleben werde.“

Franz Léhar

Biographie

Lena Neudauer

Lena Neudauer, 1984 in München geboren, passt in keine Schublade. Obwohl sie schon früh eine außergewöhnliche Begabung zeigte, sah sie sich nie als Wunderkind. Im Alter von drei Jahren begann sie mit dem Geigenspiel und im Alter von sechs Jahren auch mit dem Klavierspiel, konzentrierte sich aber später ausschließlich auf die Geige. Mit 11 Jahren kam Lena Neudauer in die Klasse von Helmut Zehetmair an das Mozarteum Salzburg.

Internationale Aufmerksamkeit errang Lena Neudauer, als sie 15-jährig spektakulär den Leopold-Mozart-Wettbewerb in Augsburg nicht nur gewann, sondern auch nahezu alle Sonderpreise erhielt.

Bis hier klingt ihr Werdegang ähnlich dem vieler anderer Musiker. Das Außergewöhnliche war jedoch ihre mutige Klarheit, mit der sie sich als Teenager gegen den frühzeitigen Beginn einer Star-Karriere entschieden hat. „Ich wollte nicht mit 15 in Hotels leben und ständig auf der Bühne sein“, sagte sie. Stattdessen ging sie ihrem Geigenunterricht nach – sie studierte bei Christoph Poppen, Helmut und Thomas Zehetmair, spielte viel Kammermusik und Neue Musik, spielte Schlagzeug und Keyboard in einer Rockband, heiratete und freute sich über die Geburt ihrer beiden Kinder. Sie nahm sich schlicht Zeit zu reifen.

Ihre Offenheit für die unterschiedlichsten musikalischen Richtungen hat Lena Neudauer immer weiterentwickelt: sei es bei Boulez und seiner Lucerne Festival Academy, woran sie zweimal teilnahm, oder mit Mozarts Musik, zu der sie eine besondere Affinität hat. Im Mai 2010 erschien ihre Debüt-CD bei Hänssler Classic gemeinsam mit der Deutschen Radio Philharmonie unter der Leitung von Pablo Gonzalez mit einer Gesamteinspielung der Werke für Violine und Orchester von Robert Schumann. Die Aufnahme gewann den International Classical Music Award (ICMA) für die beste Konzerteinspielung 2011.

Lena Neudauer musizierte mit zahlreichen Orchestern unter Dirigenten wie Christoph Poppen, Dennis Russell Davies, Mariss Jansons, Hannu Lintu, Bruno Weil, Dirk Kaftan und Pablo Gonzalez. Festivals, bei denen die Solistin zu Gast war, sind die Mozartwoche Salzburg, die Festspiele Mecklenburg-Vorpommern, das Schleswig-Holstein Musik Festival, Braunschweig Classix, das Kammermusik Festival Hohenstaufen, Euroclassic Pirmasens, die Thüringer Bachwoche und das Flandern Festival.

Lena Neudauer spielt auf einer Geige von Lorenzo Guadagnini aus dem Jahr 1743.

Nächste Veranstaltungen der Musikfreunde Kiel

2. Musikalische Matinee

Sonntag, 13. November 2011 um 11.00 Uhr

Klaiber-Studio, Opernhaus

Klassischer Morgen

Werke von Mozart, Druschetzky und Süßmayr

Simone Kaskel, Flöte | Matthieu Gonon, Oboe

Katharina Hoffmann, Violine | Atsuko Matsuzaki, Viola

Paul Füssinger, Violoncello

Dr. Gero Ehlert, Moderation

Mitgliederversammlung der Musikfreunde

Freitag, 18. November 2011 um 18.00 Uhr

Förde Sparkasse Kiel, Lorentzendamm

Podium der Jungen – *Meisterklasse*

Freitag, 18. November 2011 um 20.00 Uhr

Förde Sparkasse Kiel, Lorentzendamm

Werke von Mozart, Fauré, Brahms, Hindemith u. a.

Lukas Meyerolbersleben, Horn

Ikuko Odai, Klavier

Duo Gerzenberg, Klavier

Klassisch beflügelt: 2. Konzert

Freitag, 20. Januar 2012 um 19.00 Uhr

Ansgarkirche, Holtenuer Str. 91

Werke von Schumann und Skrjabin

Anika Vavic, Klavier

Programmfolge

Franz Schubert 1797 – 1828

Ouvertüre zum Zauberspiel „Die Zauberharfe“ D 644

Andante – Allegro vivace

Wolfgang Amadeus Mozart 1756 – 1791

Konzert für Violine und Orchester Nr. 4 D-Dur KV 218

Allegro

Andante cantabile

Rondeau. Andante grazioso – Allegro ma non troppo

Ludwig van Beethoven 1770 – 1827

Symphonie Nr. 1 C-Dur op. 21

Adagio molto – Allegro con brio

Andante cantabile con moto

Menuetto: Allegro molto e vivace

Finale: Adagio – Allegro molto e vivace

Lena Neudauer, Violine

Philharmonisches Orchester Kiel

Georg Fritzsich, Dirigent

Aus rechtlichen Gründen ist es untersagt, während des Konzertes Ton- und Bildträgeraufnahmen zu machen. Von den Musikfreunden nicht vorher ausdrücklich genehmigte Aufnahmen werden vom Vorstand eingezogen.